

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland
Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau
Band: 57 (2014)

Artikel: Ein Naturdenkmal soll leben : das Chlepfibeerimoos beim Burgäschisee
Autor: Käser, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071654>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Naturdenkmal soll leben

Das Chlepfibeerimoos beim Burgäschisee

Hans Käser

Wer die Bern-Zürichstrasse im Wald zwischen Oberönz und Seeberg verlässt und dem Burgäschisee zustrebt, sieht zur Linken alsbald eine Senke. Vor mehr als 400 Jahren hätte man in der Geländemulde einen Kleinsee vorgefunden. Doch heute ist durch die Lücken im Randgebüsch eine Moorfläche auszumachen, die je nach Jahreszeit braungelb oder in saftigem Grün erscheint.

Das Moor bedeckt eine Fläche von rund sieben Hektaren und wird durch eine mittlere Waldpartie in einen grösseren Nord- und einen kleineren Südteil geteilt. Chlepfibeerimoos nennt der Volksmund das Biotop. Es hat seinen Namen von der darin wachsenden Moosbeere, die beim Zerdrücken ein brechendes Geräusch erzeugt.

Das Mooregebiet von nationaler Bedeutung liegt zur einen Hälfte im Kanton Bern und zur anderen im Kanton Solothurn. Es ist Eigentum der Pro Natura Schweiz und steht unter dem Schutz der Eidgenossenschaft. Jegliche Veränderung des natürlichen Zustands ist untersagt. Pflanzen dürfen nicht beschädigt oder entfernt und Tiere nicht gestört werden. Es gilt ein striktes Begehungsverbot, denn der Moorboden ist sehr trittempfindlich.

Werk des Rhonegletschers

Nach Ansicht der Geologen bildeten sich der Burgäschisee, der Inkwilersee und auch die Geländewanne des Chlepfibeerimooses im Zungenbecken des rückschmelzenden Rhonegletschers während der letzten Eiszeit. Offenbar liessen Moränenablagerungen oder liegengebliebene Teile der Gletscherzunge, sogenannte Toteiskörper, Wasseransammlungen entstehen. Es mag erstaunen, dass der Rhonegletscher während der



Lage des Chlepfibeerimooses
(Quelle: Naturschutzkarte,
Geoportal des Kantons Bern)

Eiszeiten in unser Aaregebiet vorstiess. Doch der gewaltige Eisstrom teilte sich beim Ausgang aus den Alpen im Genferseeraum. Der südliche Eisarm floss weiter rhoneabwärts, der nördliche ins Mittelland. Dieser nahm auch den Aaregletscher auf.

Besondere Lebensbedingungen

Die einst offene Wasserfläche des Chlepfibeerimooses ist heute gänzlich verlandet. Auf Torf- und Schlammmassen unterschiedlicher Mächtigkeit liegt ein Wasserkörper, und darauf ruht die zwei bis vier Meter dicke, die Vegetation tragende Torfschicht.

Eine Eigenart des Mooregebiets zeigt sich in den vorherrschenden Temperaturen. Zur Sommerszeit werden die bodennahen Luftschichten extrem erwärmt, im Winter ebenso stark abgekühlt. Auffallend an den täglichen Temperaturschwankungen ist die überaus starke nächtliche Abkühlung. Unter anderem rührt sie von der grossen Oberflächenverdunstung des

Das Chlepfiberimoos
Ende Mai 2014



meist dicht bewachsenen Torfmoosbodens her. Gegen Abend sinkt die Temperatur dadurch auch mitten im Sommer rasch ab, sodass der Taupunkt plötzlich erreicht wird und sich vorübergehend Bodennebel bilden. Die Kühlwirkung des Moors zeigt sich auch am Entstehen eines Kältesees, der sich durch überaus starke Reifbildung bis in den Sommer hinein bemerkbar macht. Das Moor ist denn auch von ein paar Pflanzen besiedelt, die ihre Heimat in der Arktis und Subarktis Nordamerikas und Eurasiens haben, darunter die Moosbeere, Moorweide und Rosmarinheide. Bei diesen drei Arten handelt es sich um direkte Zeugen der letzten Eiszeit.

Drei Vegetationszonen

Der Rand des Biotops ist ein typisches Flachmoor, dessen Pflanzenwelt durch das von den anstossenden Hängen unterirdisch und oberirdisch einfließende Wasser beeinflusst wird. Gegen das Moorinnere tritt ein deutlicher Wandel in der Zusammensetzung der Vegetation ein, wie Thomas Schwaller, Abteilungsleiter Natur und Landschaft des Amtes für

Raumplanung (ARP) des Kantons Solothurn, bestätigt. Das Biotop nimmt den Charakter eines Übergangsmoors an mit Rasen von Schnabelbinsen oder – in den nässeren Teilen – von Faden-Seggen. Die Torfmoos-Teppiche werden häufiger. Schliesslich erheben sich aus diesem Übergangsmoor Torfmoosbuckel, die eine ausgesprochene Hochmoorvegetation tragen. Teilweise sind sie aus dem charakteristischen Bülden-Torfmoos aufgebaut und durchdrungen von den feinen Zweiglein der Moosbeere. Dazu kommen als weitere Hochmoorpflanzen die Kahle Rosmarinheide und der Rundblättrige Sonnentau.

Problem Wasser

Eigentlich sollte das Hochmoor ausschliesslich von Regenwasser gespiesen werden. Vom Wasserhaushalt her gesehen ist es jedoch an der Oberfläche keine biologische Einheit. Denn aus den umliegenden Moränenrändern floss schon immer nährstoffhaltiges Wasser in die Senke. Zusätzlich strömt seit rund 50 Jahren Drainagewasser aus den im Osten anliegenden Landwirtschaftsflächen oberflächlich ins Moor ein, besonders nach heftigen oder andauernden Niederschlägen. Dieses kalkhaltige und nährstoffreiche Wasser lässt das Moor verbuschen und verschilfen, sodass die einmalige Moorvegetation bedroht wird.

Thomas Schwaller zählte 2012 bei der Aufnahme des Naturinventars im Chlepfibeeerimoos 28 Pflanzenarten, die im westlichen Mittelland gefährdet oder stark gefährdet sind. Zusätzlich zu den oben erwähnten typischen Moorpflanzen waren es Knabenkraut, Prachtnelke, Sumpfweideröschen, Wollgräser, Fiebertree, Herzblatt, Sumpfteufelchen, Sumpfläussekraut, Moorbirke und andere. Ausserdem wies er im Moor und am nahe gelegenen Burgäschisee selten vorkommende Tierarten nach: Mooreidechse, Schwarzblauer Bläuling, Faulbaumbtäuling, Violetter Silberfalter, Langflügelige Schwertschrecke, Sumpfschrecke, Sumpfgrashüpfer, Listspinne und Brombeerspinner.

Doch nicht allein das kalkhaltige und mineralstoffreiche Drainagewasser stellt ein Problem dar. Im Moor ist der Wasserhaushalt gestört, denn durch Schlucklöcher am östlich-südöstlichen Rand versickert viel Wasser. Da die sechs Dolinen weiter Richtung Zentrum erodieren, besteht die Gefahr, dass das Moor immer mehr austrocknet.



Torfmoose sind auch geometrisch eine attraktive Erscheinung. Foto Petra Graf

Büschchen und Bäumen Einhalt gebieten

Noch bis um 1950 war das Chlepfibeerimoos gegen Nordwesten weitgehend offen und wies nur einzelne kleine Baumgruppen auf. Doch seither hat sich ein geschlossener Waldgürtel gebildet, der rasch gegen die Mitte der offenen Moorfläche vorrückt. Dieser an sich natürlichen, jedoch für das Moor bedrohlichen Entwicklung wollen die Kantone Bern und Solothurn entgegenzutreten. Den ersten Schritt unternahm der Kanton Solothurn im Jahr 2011. Vom damals vollständig verwaldeten, kleineren Teil des Moors wurden Bäume und Büsche entfernt. Ein Jahr später dann fällten die Forstbetriebe Wasseramt im grösseren Teil rund 230 meist jüngere Erlen, Birken und Fichten. Um den empfindlichen Moorboden zu schonen, transportierte man die gefällten Bäume mit einer Seilbahn ab. Künftig wollen die Kantone Bern und Solothurn sich gemeinsam für den Erhalt des einzigartigen Biotops einsetzen. Um die gemeinsamen Anstrengungen zu unterstreichen, trafen sich die Regierungsräte Andreas Rickenbacher (SP), Volkswirtschaftsdirektor des Kantons Bern, und Roland Fürst (CVP), Vorsteher des Bau- und Justizdepartements des Kantons Solothurn, Anfang März 2014 im Moor. Gemeinsam legten sie beim Entbuschen Hand an, indem sie mit Hilfe eines Habegger-Seilzugs je einen Erlenstrauch ausrissen.

Unterhaltskonzept

«Das Chlepfibeerimoos ist im Bundesinventar der Hoch- und Übergangsmoore von nationaler Bedeutung aufgeführt», sagte Petra Graf von der Abteilung Naturförderung der bernischen Volkswirtschaftsdirektion anlässlich der regierungsrätlichen Entbuschungsaktion. «Die Frage stellt sich für uns nicht, in welche Richtung sich das Gebiet entwickeln soll.» Es sei Aufgabe der Kantone, die national geschützten Objekte uneingeschränkt zu erhalten. Wie Petra Graf weiter ausführte, hat der Kanton Solothurn in der Dokumentation «Unterhaltskonzept» die Schutzziele für das Chlepfibeerimoos bereits ausformuliert: Moorflächen offenhalten, Verschilfung stoppen, Schlenken und Wasserflächen fördern, Streue nicht ansammeln lassen, Nährstoffe entziehen, Basen- und Nährstoffeintrag aus Drainagen verhindern sowie Wasserabflüsse unterbinden.

Gemeine Moosbeere (oben)
Rundblättriger Sonnentau (unten).
Fotos Jonas Lüthi



Schmalblättriges Wollgras
(oben rechts). Foto Jonas Lüthi

Weibliche Moor- oder
Bergeidechse (unten links).
Foto Petra Graf

Moorbläuling (unten rechts).
Foto Petra Graf



Fieberklee (oben).

Fuchs' Knabenkraut (unten).
Fotos Jonas Lüthi





Entbuschungsaktion vom 6. März 2014, die Regierungsräte Andreas Rickenbacher (SP, Bern, oben) und Roland Fürst (CVP, Solothurn, rechts) am Habegger-Seilzug



«Das Wichtigste ist, den gestörten Wasserhaushalt im Moor wieder ins Lot zu bringen», fasste Petra Graf zusammen. Ziel müsse sein, das Moor vermehrt sich selber überlassen zu können und die aufwändige Pflege durch Fachleute zu vermindern. «Wenn wir die richtigen Massnahmen treffen, müssen wir in Zukunft weniger Büsche roden und Schilf schneiden.»

Wiederherstellungsmassnahmen

Gemäss einer Studie von Roland Haab vom Büro Naturplan aus Sulzbach fliesst das Drainagewasser bei hohem Andrang heute zwar über vorhandene breite Rinnen und Muldenkomplexe vorwiegend über den nordöstlichen-östlichen Moorrand ab. Da der Abflussweg aber sehr flach ist und der Überlauf auf vergleichsweise hohem Niveau erfolgt, läuft kalk- und nährstoffbelastetes Wasser auch ins Hoch- und Übergangsmoor. «Aufgrund seiner wasserchemischen Beschaffenheit bedrängt das Drainagewasser somit die Torfmoosdecke und ihre Ausbreitung», sagte Petra Graf. Deshalb dürfe das Drainagewasser künftig nicht weiter diffus mitten durchs Moor fliessen, sondern müsse gezielt und kontrolliert um das Hoch- und Übergangsmoor herumgeleitet werden.

Als zweite Massnahme müsse die Hydrologie im Gebiet dringend verbessert werden, sagte Petra Graf weiter. Damit das Regenwasser im Hochmoorkern liegen bleibe, müssten die Schlucklöcher verschlossen werden. Die zuständigen Stellen der beiden Kantone werden in Zusammenarbeit mit Pro Natura Schweiz als Eigentümerin nach geeigneten Lösungen suchen, um das Naturdenkmal Chlepfibeerimoos langfristig zu erhalten.

Quellen:

Valentin Binggeli: Die geschützten Naturdenkmäler des Oberaargaus, Jahrbuch des Oberaargaus 1965

Fritz Aeberhard: Das Chlepfiberimoos, Jahrbuch des Oberaargaus 1972

Valentin Binggeli: Geografie des Oberaargaus 1983

Pro Natura Solothurn: Chlepfiberimoos 2012

Petra Graf, Abteilung Naturförderung der bernischen Volkswirtschaftsdirektion:
Chlepfiberimoos, Aufwertungs- und Regenerationsmassnahmen 2014